

Das
T a s c h e n b u c h.

Ein Drama in drey Acten.

(Nach einer wahren, einst zwischen dem Marquis Fouqué
und Petiffon vorgefallenen Anekdote.)

Personen:

Der General von Eichenfranz, Commandant einer eroberten und nun wieder belagerten Festung.

Der Graf von Thurgau, Gouverneur der Stadt und Provinz, bevor sie erobert wurde.

Amalie, seine Tochter.

Eduard von Mildau, sein Vetter.

Baron Schwarzenthal.

Frau Quier, Amaliens erste Wärterin.

Ein Adjutant.

Ein Lieutenant.

Ein Courier.

Wache.

Erster Act.

(Ein Zimmer im Hause des Grafen.)

Erste Scene.

Amalie (allein).

(Sitzt einige Minuten am Nährahmen — wirft dann die Nadel weg — steht auf — nimmt die Guitarre — greift einige Accorde — legt sie wieder weg — ergreift ein Buch — setzt sich — versucht zu lesen, wirft das Buch auf den Tisch, und stützt den Kopf auf die Hand.)

Zweyte Scene.

Frau Quirl. Amalie.

Fr. Quirl (mit drey Päckchen Schnupftabak). Sehn Sie nur, liebes Fräulein, ich bitte Sie, riechen Sie nur.

Amalie. Was denn?

Fr. Quirl. Drey Pfund Tabak de ferme! der liebe Herr Baron von Schwarzenthal hat ihn geschickt! Denken Sie nur! in einer belagerten Stadt — nicht ein Prischen war mehr zu haben! Allein der wackre Herr! kaum hatte er erfahren, in welcher Noth ich war, in welchem Jammer ich meine Tage und Nächte zubrachte — Asche hätte ich schnupfen müssen, wenn er nicht irgendwo diesen Schatz aufgespürt hätte.

Amalie. Dacht' ich doch, er hätte unvermuthet noch ein Mehlmagazin entdeckt.

Fr. Quirl. Sie meinen wegen des Brotmangels? ach lieber Gott! was ist Brot gegen Schnupftabak? die grobe Leibesnahrung gegen diese Seelenspeise? Brot läßt sich allenfalls entbehren, der Hunger führt einen sanften Tod herbey, aber ohne Schnupftabak stirbt man unter Qualen!

Amalie (lächelnd). Freylich, du?

Fr. Quirl. Er ist des Lebens Würze in Freud' und Leid, erweckt Gedanken, stärkt das Gedächtniß, belebt die Einbildungskraft (sie schnupft mit Wollust).

Amalie. Du wirst ja ganz begeistert.

Fr. Quirl. Wenn der Poet den Reim nicht finden kann, er schnupft, und siehe da, die Verse

fließen wie Wasser. Wenn der Rathsherr um guten Rath verlegen ist, er schnupft, und siehe da, Weisheit strömt ihm zu. Lange Weile findet ihr Grab in der Dose. Der Bekümmerte schöpft Trost aus ihr. Dem Unbeholfenen, der mit seinen Händen nicht weiß, wohin, gewährt sie ein anständiges Spiel. Die interessantesten Bekanntschaften werden angeknüpft, durch die süßen Worte: „befehlen Sie ein Prischchen?“ Überall, wo wir gehn und stehn, tragen wir den Nothhelfer in der Tasche; und was wäre aus Schlessien geworden, wenn Friedrich der Große nicht so viel Tabak geschnupft hätte?

Amalie. Ha! ha! ha! schwaze nur, du vertreibst mir die Grillen.

Fr. Quirl. Der brave Herr Baron! wenn ich ihm nur wieder einen Liebesdienst erzeigen könnte!

Amalie. Nun hat er dich bestochen.

Fr. Quirl. Bestochen? Pfui! ich bin eine ehrliche Frau, ich lasse mich nicht bestechen. Der hat mir wohl schon öfter die kostbarsten Dinge schenken wollen, Leinwand und Spitzen, einmal auch Gold; aber da soll mich der Himmel bewahren! die alte Frau Quirl besticht man nicht.

Amalie. Mein Vater pflegt zu sagen: es

lebt kein Mensch auf Erden, der nicht bestechbar wäre, wenn man nur erst weiß, wodurch. Gold und Spizen hast du nicht genommen, aber Schnupftabak.

Fr. Quirl. Solche Kleinigkeiten —

Amalie. Führen auch zum Ziele.

Fr. Quirl. Es ist ja nicht der Werth des Geschenks; aber daß so ein Herr seine freyherrliche Nase in alle Buden steckt, um noch e n Restchen Tabak für die alte Frau Quirl herauszuschnuppern, das rührt mein Herz.

Amalie. Er muß doch seine Ursachen haben.

Fr. Quirl. Freylich hat er seine Ursachen. Dankbar will er sich beweisen, dafür, daß ich Sie erzogen habe.

Amalie (lachend). Du hast mich erzogen?

Fr. Quirl. Hab' ich Sie nicht zwey ganzer Jahre auf meinen Armen getragen? haben Sie nicht das Gehen von mir gelernt?

Amalie. Wenn das erziehen heißt —

Fr. Quirl. Das Gehen ist die Grundlage aller Lebensweisheit; wer gut gehen kann, der kommt durch die Welt. O! die ersten Kinderjahre! wenn da nicht Liebe die Pflegerinn ist —

Amalie. Nun, ich erkenne es auch von ganzem Herzen, aber was geht das den Baron an?

Fr. Quirl. Ey ich denke doch. Seine künftige Gemahlinn.

Amalie. Das ist noch im weiten Felde.

Fr. Quirl. Nicht doch, ich hab' es aufgeschnappt: Morgen wird Ihre Verlobung gefeyert, und in acht Tagen Ihre Hochzeit.

Amalie. Du träumst. Wer denkt an solche Dinge in einer belagerten Stadt?

Fr. Quirl. Ach, mein liebes Fräulein, Hochzeit machen die Menschen, und wär' es auf Gräbern. — Das ist so eine alte Sitte.

Amalie. Sprichst du im Ernst?

Fr. Quirl. Der Notarius ist schon bestellt.

Amalie (für sich). Gott! was fang' ich an?

Fr. Quirl. Freylich wird's nur still hergehen, wegen der vielen ungebethenen Gäste, die draußen vor dem Thore liegen. Ach, ich hatte mich so auf ein Ehrentänzchen gefreut! aber daraus wird nichts. Die einzige Tochter des reichen Grafen Thurgau wird vermählt ohne Sang und Klang!

Amalie (die in Nachdenken versunken war, für sich). Ja, nun bleibt mir nichts anders übrig (laut.) Liebe Alte, geh' zu Mildau, und bitt' ihn auf einen Augenblick herüber, wenn seine Geschäfte es erlauben.

Fr. Quirl. Geschäfte? was hat der für Geschäfte? was wird denn geschrieben, seitdem der Herr Graf nicht mehr Gouverneur ist? Auch damahls war es mit seinen Geschäften nicht weit her. Hat Ihr Herr Vater ihn doch nur in's Haus genommen, weil er ein weitläufiger Verwandter des hochgräflichen Hauses und ein armer Teufel ist.

Amalie. Armuth schändet nicht.

Fr. Quirl. Nein, das nicht.

Amalie. Es ist ein wackerer junger Mann.

Fr. Quirl. I nun ja — ein Bißchen hochmüthig — mit mir spricht er nicht, und Tabak schnupft er nicht. Was wollen Sie denn von ihm?

Amalie. Ich will — er soll mir Bücher bringen aus meines Vaters Bibliothek.

Fr. Quirl. Bücher — nun ja, sonst versteht er auch nichts. Kranke Augen bekommt er von dem vielen Lesen, schießt sich das für einen Edelmann? (ab.)

Dritte Scene.

Amalie (allein).

An seinen kranken Augen ist mein Herz erkrankt. — Ich sträube mich vergebens — die Gefahr einer ewigen Trennung überwältigt die jungfräuliche Scham. — Es muß zwischen uns zu einer Erklärung kommen — jetzt oder nie — und hat er nicht schon tausendmahl durch seine Blicke mir erklärt, was die bescheidenen Lippen nur nicht auszusprechen wagten.

Vierte Scene.

Mildau. Amalie.

Mildau. Sie haben befohlen —

Amalie. Gebethen, lieber Wetter. Ich bedarf Ihrer Hilfe.

Mildau. Das macht mich sehr glücklich.

Amalie. Sie sollen ein verdrießliches Geschäft mir abnehmen.

Mildau. Sehr gern.

Amalie. Sie wissen ja noch nicht welches?

Mildau. Gleichviel, wenn es nur von Ihnen kommt.

Amalie. Wer weiß? — vermuthlich ist Ihnen schon bekannt, daß ich den Baron Schwarzenthal heirathen werde.

Mildau (wie vom Blitz getroffen). Nein — nein — das ist mir nicht bekannt.

Amalie. Nun, so erfahren Sie es zuerst durch mich.

Mildau. Durch Sie — (bey Seite.) Großer Gott!

Amalie. Was ist Ihnen? Sie werden blaß.

Mildau. Die unvermuthete Freude.

Amalie. Der Ausdruck Ihrer Freude ist sehr seltsam.

Mildau. Kehren Sie sich daran nicht — es meint es doch auf Erden kein Mensch mit Ihnen so gut als ich.

Amalie. Und mein Vater.

Mildau. Allerdings.

Amalie. Und mein Bräutigam?

Mildau. Wer weiß!

Amalie. Nun soll ich einem ganzen Heere von Bettern und Ruhmen die getroffene Wahl pflichtschuldigst notificiren.

Mildau. Ihre Wahl?

Amalie. Das sind verdrießliche Briefe, und darum bitte ich Sie, mir so eine Art von Formular aufzusetzen.

Mildau. Ich? — Ach, liebe Cousine! fordern Sie mein Leben, nur das nicht.

Amalie. Warum denn nicht? — Sie schweigen? — Sie wenden sich von mir? — ich glaube gar, Sie weinen? — Eduard! Sie weinen? —

Mildau. Ich habe Sie unaussprechlich geliebt!

Amalie. Wie?

Mildau. Zürnen Sie nicht — ich hatt' es in mein Herz verschlossen — ich bin ein armer Unglücklicher, und weiß recht gut, daß ich meine Augen nicht bis zu Ihnen erheben darf — Dieser Augenblick hat mich überwältigt. — Sie sollen es nie wieder von mir hören — Sie sollen mich nie wieder sehen — Leben Sie wohl — Seyn Sie glücklich! — (will gehen).

Amalie. Eduard! Sie bleiben. — War das recht, mir es so lange zu verhehlen, bis es fast zu spät gewesen wäre?

Mildau. Fast!?

Amalie. War das recht, die Geliebte selbst zu zwingen, durch einen kleinen Kunstgriff Ihre Lippen zu öffnen?

Mildau. Ein Kunstgriff?

Amalie. Nun ja, meinen Sie, das eitle Mädchen habe Sie nicht schon längst errathen? warum wollten Sie ihr den kleinen Triumph rauben, es auch aus Ihrem Munde zu hören? —

Mildau. Und jetzt? in diesem Augenblicke? das ist grausam!

Amalie. Was hat denn dieser Augenblick so Schreckliches?

Mildau. Ihre Verbindung mit dem Baron.

Amalie. Ist ja noch nicht vollzogen.

Mildau. Die Briefe an Ihre Verwandten —

Amalie. Sind ja noch nicht geschrieben. —

Mildau. Amalie! wollen Sie mir den Verstand rauben?

Amalie. Von Ihrem Herzen ist die Rede.

Mildau. Wollen Sie meiner spotten?

Amalie. Pfui! kennen Sie mich so wenig?

Mildau. Es kann nur Spott seyn, (sie ängstlich anschauend) oder Liebe —

Amalie (verschämt). Und wenn es Liebe wäre?

Mildau. Amalie!

Amalie (ihn zärtlich anblickend). Eduard!

Mildau. Gott! ich komme von Sinnen!

Amalie. Um's Himmelswillen nicht! Ja,

mein lieber, bescheidener Vetter, ich habe den Edelstein wohl erkannt, der hier im Aetenstaube lag — ich habe lang darauf gewartet, daß Sie selbst meinen Sieg mir verkündigen sollten, und — wenn denn doch die Rede von Grausamkeit zwischen uns seyn darf, so finde ich es sehr grausam, daß Sie ein sittsames Mädchen zwingen, sich selbst Ihnen anzutragen.

Mildau. Nein! es ist nicht möglich!

Amalie. Es sollte freylich nicht möglich seyn, aber wer kann für Gewalt?

Mildau. Gott im Himmel! und ich konnte mein Daseyn so oft verwünschen!

Amalie. Sie verschmähen mich doch nicht?

Mildau. Ich bin der seligste Mensch auf Erden!

Amalie. Gott erhalte Sie bey dem Glauben! Damit aber in ruhigern Stunden mein Betragen Ihnen nicht zweydeutig scheinen möge, so sollen Sie wissen, daß meine Verbindung mit dem Baron wirklich beschlossen ist, und daß nur die nahe Gefahr mich erimuthigen konnte, eine Erklärung zwischen uns zu veranlassen.

Mildau. O Amalie! was haben Sie gethan?!

Amalie. Einen Schritt, den die Liebe mir doch wohl verzeihen wird.

Mildau. Sie haben dennoch mein Unglück vollendet!

Amalie. Was soll das heißen?

Mildau. Darf ich um Sie werben?

Amalie. Ey warum denn nicht?

Mildau. Haben Sie vergessen, daß Ihr Vater mein Wohlthäter ist?

Amalie. Nun, wie könnten Sie besser ihm vergelten, als wenn Sie seine einzige Tochter glücklich machen?

Mildau. Der reiche, stolze Graf von Thurgau?

Amalie. Ist ein edler Mann.

Mildau. Er wird nie einwilligen.

Amalie. Er wird.

Mildau. Wo nähme ich den Muth her, ihn anzusprechen?

Amalie. Diesen Muth verleiht die Liebe. Hören Sie mich, mein Freund. Mein Plan ist einfach und rechtlich. Sie wenden sich gerade zu an meinen Vater, erklären ihm Ihre Wünsche, und berufen sich auf meine Liebe. Ich spreche unterdessen mit dem Baron. Ich halte auch ihn für einen edlen Mann. Er soll erfahren, was ich

für Sie fühle, und ich zweifle nicht, er werde dann von selbst zurück treten.

Milda u. Und wenn er es nicht thut?

Amalie. Er muß.

Milda u. Und wenn Ihr Vater — durch meine Kühnheit entrüstet —

Amalie. Ja, wenn Sie gar nichts wagen wollen, so schneiden Sie Ihre Feder, und schreiben Sie die Briefe.

Milda u. Nein! nein! ich will! um deinen Besitz, du Engel! kann ich das Schwerste wagen, nur nicht undankbar scheinen!

Amalie. Überraschen werden Sie ihn freylich, doch ich weiß, er ist Ihnen herzlich gut.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Quirl.

Fr. Quirl. So eben fährt der Herr Baron in einer ganz neuen Equipage vor die Pforte. Eine wahre Bräutigams = Equipage!

Amalie. So haben wir keine Zeit zu verlieren. Ist mein Vater noch in seinem Cabinet?

Fr. Quirl. Ey freylich! Sie werden un-

terdessen wohl den Herrn Baron empfangen müssen.

Amalie. Das will ich auch. Gehen Sie, lieber Vetter, und reden Sie mit meinem Vater.

Mildau. Jetzt gleich?

Amalie. Sie zögern noch?

Mildau. Es ist die feyerlichste Stunde meines Lebens! (ab.)

Fr. Quirl. Was will er damit sagen?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Fr. Quirl. Ich glaube, er weiß es selbst nicht.

Amalie. Sage dem Baron, er soll mich hiez erwarten.

Fr. Quirl. Wo wollen Sie hin?

Amalie. Ach ich muß ein Stoßgebeth verrichten! (ab.)

Fr. Quirl (allein). Die gute fromme Seele, das hat sie auch von mir. Jeden Abend, wenn ich sie zu Bette legte, mußte sie ihre Händchen falten, und sprechen: das walte Gott!

Sechste Scene.

Baron Schwarzenthal. Fr. Quirl.

Baron. Guten Morgen! meine liebe Frau Quirl.

Fr. Quirl. Unterthänigste Dienerinn, Herr Baron. Ew. Gnaden sehen Dero Magd ganz zerknirscht von wegen der Wohlthat, welche Sie meiner Nase, und durch dieselbe meinem ganzen Leichnam haben zufließen lassen.

Baron. Ach Sie meinen den Tabak. Ist er gut?

Fr. Quirl. Ach! das ist ein Prischen, so hat ihn Carl der Große nicht geschnupft.

Baron. Nein, gewiß nicht.

Fr. Quirl. Wie haben Ew. Gnaden es nur angefangen, in unserer hart belagerten Stadt solch ein Prischen noch aufzutreiben?

Baron. Was thut man nicht für seine Freunde. Ich habe schon bestellt, daß bey'm nächsten Bombardement eine ganze Bombe voll Schnupftabak in Ihre Kammer geworfen werde.

Fr. Quirl. Ach ja! die verfluchten Bomben! wenn sie mit Schnupftabak gefüllt wären, so würde man nicht mit solcher Todesangst sie flie-

gen und fallen sehen. Höchstens würde die halbe Stadt niesen, wenn eine plaszt —

Baron. Und die andere Hälfte prosit rufen. Die liebe Frau Quirl ist doch immer spaßhaft.

Fr. Quirl. Ach das Spaßen vergeht einem wohl, wenn man täglich erwarten muß, mit Sturm eingenommen zu werden. Es sind freylich unsere eigenen Truppen, aber man ist doch auch ein Frauenzimmer, und man weiß, wie bey solchen Gelegenheiten —

Baron. Nun, nun, so weit ist es noch nicht. Der Himmel wird Ihre Keuschheit bewahren. Ist der Graf sichtbar?

Fr. Quirl. Für Sie wohl immer. Er hat den ganzen Morgen in seinem Cabinette geschrieben.

Baron (bey Seite). Vermuthlich neue Depeschen. (laut) Und meine schöne Braut?

Fr. Quirl. Die wird sogleich erscheinen. Sie bittet Ew. Gnaden, hier zu warten.

Baron. Sie weiß, daß ich gern mit der Frau Quirl ein wenig schwache.

Fr. Quirl. Unwürdig solcher Ehre und Gnade —

Baron. Bescheidenheit muß nicht in Demuth ausarten. Einer solchen Frau ziemt Selbstge-

süßl. Wer so viele Jahre lang in einem Hause
treu gedient —

Fr. Quirl. Zwanzig Jahre.

Baron. Die einzige Tochter schon als Kind
gepflegt —

Fr. Quirl. Zur Gottesfurcht erzogen —

Baron. Noch jetzt so rühmlich der großen
Wirthschaft vorsteht. —

Fr. Quirl. Man thut nach seinen Kräften.

Baron. Der darf zu jederzeit ein Wörtchen
mitreden, und wird immer gern gehört.

Fr. Quirl (sehr freundlich). Oh! — befehle
Iw. Gnaden ein Prischen?

Baron. Ich wollte wetten, daß Sie um
die häuslichen Angelegenheiten des Grafen besser
Bescheid wissen, als er selbst?

Fr. Quirl. Ja nun freylich, der Herr Graf
hat wichtigere Dinge im Kopfe.

Baron. Wie viel seine Güter eintragen,
wird er schwerlich so genau wissen als Sie?

Fr. Quirl. Die Pächter müssen sich alle
bey mir melden.

Baron. Ich gestehe, es ist mir fatal, daß
der Graf so reich, und meine Braut sein einzige
Erbin ist.

Fr. Quirl. Ey! fatal?

Baron. Es könnte scheinen, als ob ich aus Eigennuß —

Fr. Quirl. Als ob Er. Gnaden nicht selbst ein reicher Herr wären?

Baron (mit affectirter Gleichgültigkeit). Freylich. Mann übertreibt auch wohl den Reichthum des Grafen; man spricht von einer halben Million —

Fr. Quirl. Je nun, es wird nicht viel daran fehlen —

Baron (sich vergessend, mit hastigem Entzücken). Wirklich? (Er faßt sich wieder.) Ey, in der That? — nun, er hat viele Verwandte, da geht auch wohl noch manches ab?

Fr. Quirl. Fräulein Amalie ist seine einzige Erbinn.

Baron. Aber die Legate — da ist zum Beyspiel der Herr von Mildau —

Fr. Quirl. Ein armer Schlucker.

Baron. Eben deswegen. Den wird man ohne Zweifel reichlich bedenken. Er scheint in Gunst zu stehn.

Fr. Quirl. Ach das ist ein Herr von Mondenschein; wenn er dem eine Wiese vermacht, auf der viele Blumen stehen, und einen Wasserfall, und ein Duzend Bücher so ist er abgefunden.

Baron. Meiner werthen Frau Quirl hingegen muß der Graf ein ansehnliches Capital aussetzen, dafür werde ich Sorge tragen.

Fr. Quirl. Der Himmel wolle Ew. Gnaden ein hohes Alter, und jederzeit den besten Schnupftabak verleihen.

S i e b e n t e S c e n e.

Amalie. Die Vorigen.

Baron. Ha, mein Fräulein! (küßt ihr ehren-
biethig die Hand.)

Amalie (nachdem sie ihn begrüßt, zu Frau Quirl).
Laß uns einen Augenblick allein.

Fr. Quirl (nach ihrer Art schaltheft). Aha!
ich merke schon, man hat in solchen Fällen sich
immer etwas Geheimes zu sagen, wenn gleich
die ganze Welt es schon auswendig weiß. (us.)

Baron. Wollte Gott, sie spräche wahr!

Amalie. Allerdings, Herr Baron, habe
ich Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen.

Baron. Sie entzücken mich! O möchte dieß
Vertrauen mir den ersten Keim der Zuneigung
verrathen.

Amalie. Wenigstens eine Frucht meiner Hochachtung. Ohne Umschweife. Mein Vater hat mich für Sie bestimmt.

Baron. Er hat das Glück meines Lebens ausgesprochen.

Amalie. Lieben Sie mich denn?

Baron. Welche Frage!

Amalie. Ich meine nicht die Liebe, die unser Stand gewöhnlich mit in die Ehe bringt; ein höfliches Wohlwollen, eine freundschaftliche Beobachtung der sogenannten égards.

Baron. Definiren Sie die Liebe, wie Sie wollen, mein Herz wird Ihrer Definition entsprechen.

Amalie. Also auch die, die allenfalls sich selbst opfernd, den höchsten Genuß in dem Glück des geliebten Gegenstandes findet?

Baron (betreten). Allerdings auch diese.

Amalie. Darf ich Sie bey'm Worte halten?

Baron. Mein Fräulein, Sie sprechen räthselhaft.

Amalie. Sie wollen um jeden Preis mich glücklich wissen.

Baron. Das will ich.

Amalie. Wohl! ich kann nur glücklich

seyn in dem Besiß des Mannes, den mein Herz wählet.

Baron. Ich schmeichle mir —

Amalie. Sie sind ein liebenswürdiger Mann, und hätte ich Sie früher gesehen, so würde ich ohne Zweifel mit eben der Zärtlichkeit an Ihnen hängen, mit der ich jetzt —

Baron. An einem andern?

Amalie. Ja, Herr Baron. Urtheilen Sie, welchen hohen Begriff ich von Ihrem Charakter hege, da ich es wage, ein solches Bekenntniß Ihnen abzulegen.

Baron. Sie sehen mich versteinert.

Amalie. Nein, lieber Freund, zu Stein dürfen Sie mir nicht werden, denn ich nehme Ihr Gefühl in Anspruch. Sie sollen mich bedauern, und freywillig mir entsagen.

Baron. Gott! was verlangen Sie?

Amalie. Was schon die Ehre fordert. Ein Mann, wie Sie, wird keine Gattinn heimführen, deren Herz am Altare bluten würde.

Baron. Auch wenn sein eignes Herz verblutet?

Amalie. Auch dann. Ja, ein Mann, wie Sie, wird mehr noch thun — er wird das Glück der Geliebten selbst befördern.

Baron. Allerdings — wenn das in meinen Kräften steht. —

Amalie. Sagen Sie meinem Vater, was Sie nun wissen; fügen Sie die Erklärung hinzu, daß, unter diesen Umständen, Ehre und Großmuth gebiethen ihm sein Wort zurück zu geben — und — wenn Sie meine innigste Freundschaft, meine Bewunderung erlangen wollen, so bewegen Sie ihn, mir seine Einwilligung nicht zu versagen.

Baron. Weiß ich doch nicht einmahl, wer der Glückliche ist. —

Amalie. Mein Vetter Mildau.

Baron. So? — der? —

Amalie. Wahrlich, er verdient meine Liebe und Ihr Wohlwollen.

Baron. O gewiß! — allein, Sie werden nicht das Übermenschliche von mir erwarten. Wie könnte ich dem Manne wohlwollen, der mir das Glück meines Lebens raubt?

Amalie. Ich begreife das. Aber Großmuth bedarf des Wohlwollens nicht. Ihre Großmuth ruf' ich an — Sie lieben mich — mein Schicksal liegt in Ihren Händen — was werden Sie thun? —

Baron. Ihnen gehorchen.

Amalie. O so hab' ich mich nicht in Ihnen geirrt! Gott lohne es Ihnen! ich drücke Sie schvesterlich an meine Brust!

Baron. Mein Fräulein — diese holde Vertraulichkeit. — Sie erschweren mir den Kampf.

Amalie. O mir ist ein Stein vom Herzen! freylich hab' ich ihn auf das Herz eines edlen Mannes wälzen müssen. — das thut mir wehe! — aber ich kann nicht anders; — hab' ich ihm nicht selbst die Reue erspart? — O wenn alle Mädchen vor der Hochzeit aufrichtig wären, wie manche unglückliche Ehe würde verhütet werden! (ab.)

Achte Scene.

Der Baron (allein).

Was war das? — ich hätte mich umsonst ein ganzes Jahr in langweilige Fesseln geschmiegt? — meine Gläubiger umsonst getröstet? — Gemach, mein Fräulein! mäßigen Sie Ihr Entzücken, das Spiel ist noch nicht zu Ende. In meiner Hand ist noch ein Trumpf, den Sie nicht mitgezählt haben. — (geht einige Schritte auf und nieder.) Hier gilt es einen raschen Entschluß. — Hart ist das

Mittel — aber kräftig — und das Einzige. (Er zieht ein gedrucktes Placat aus der Tasche, und überliest es.) Das kam zu rechter Zeit! — Hier steht ausdrücklich: „Wer einen Hochverräther denunciert, dem werden die Güter des Verbrechers zugesprochen.“ — Wohlan! — was mir die Schwärmerinn versagt, das gewähre mir der neue Landesherr als Lohn der Treue. Dann laße sie mit ihrem Siegwart sich am Mondenschein, und jammre um den Vater, den nicht ich — den sie selbst in's Verderben stürzte. (ab.)

Zweyter Act.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Generals.)

Erste Scene.

Der Adjutant, eine Karte vorhabend. Der
Baron tritt ein.

Baron. Herr Adjutant, haben Sie die Güte,
mich dem Herrn General zu melden. Ich habe
allein mit ihm zu sprechen.

Adjutant. Sehr wohl. (ab.)

Baron (allein). Er wird stutzen — wird
Beweise fordern — ich denke doch, mein Ehren-
wort —

Zweyte Scene.

Der General. Der Baron.

General. Willkommen, Herr Baron, was
führt so früh Sie zu mir?

Baron. Ew. Excellenz kennen meine warme Anhänglichkeit an Ihre Person, und an den großen Monarchen, dem Sie dienen.

General (lächelnd). Warme Anhänglichkeit? — wir sind schon zufrieden, Herr Baron, wenn Sie vor der Hand uns nicht hassen. Freylich ist die Provinz jetzt in unserer Gewalt; aber ob wir sie behalten werden, das ist eine andre Frage, und wenn vielleicht ein naher Friede Ihrem edlen Fürsten sie zurückgibt, so werden wir bey unserm Abzuge gern uns mit dem Ruhme begnügen, keinen Fluch auf uns geladen zu haben.

Baron. Ich kenne Ihren Hof, seine Macht und seine Grundsätze. Erlauben Sie mir immer, mich schon als einen Unterthan des Siegers zu betrachten.

General. Nach Ihrem Belieben.

Baron. Haben wir gleich noch nicht gehuldigt, so mußten wir doch Ew. Excellenz geloben —

General. Sich ruhig zu verhalten —

Baron. Keinen Verrath anzuspinnen. —

General. Allerdings. —

Baron. Dieses heilige Gelübde — unser Gouverneur, der Graf von Thurgau, war der Erste, der in Ihre Hände es ablegte.

General. So ist es. Allein wohin soll das führen?

Baron. Zu einem wichtigen Geheimniß, wenn Ew. Excellenz mir Ihr Wort verbürgen, daß mein Name ungenannt bleiben soll.

General. Gern sage ich Ihnen zu, was mit meiner Pflicht verträglich ist.

Baron. Der Graf von Thurgau ist ein Verräther.

General (stutzt). Wie?

Baron. Fast in jeder Woche sendet er, bald auf diese, bald auf jene sinnreiche Weise, Depeschen an seinen Fürsten.

General. Wirklich?

Baron. Unterrichtet ihn von Allem, was hier vorgeht.

General. In der That?

Baron. Gibt ihm Rathschläge an die Hand, wie er sich der Festung wieder bemächtigern könne.

General. Sie setzen mich in Erstaunen.

Baron. Ich hielt daher für meine Pflicht —

General. Haben Sie Beweise?

Baron. Ich war sein einziger Vertrauter.

General. So? — Doch andere Beweise, als Ihr Wort, haben Sie nicht?

Baron. Wenn Ew. Excellenz sich seiner

Person bemächtigen wollen, so werden Sie in seinem Taschenbuche die Copien aller Depeschen, auch Briefe des Fürsten finden.

General. Freylich, das läßt sich vermuthen. — Ich werd' ihn arretiren lassen.

Baron. Das ist mein Rath.

General. Aber haben Sie auch bedacht, Herr Baron, daß mein Monarch sehr reizbar ist, und daß es dem alten Manne seinen Kopf kosten könnte?

Baron. Ich dachte nur an meine Pflicht.

General. Sehr löblich. — Wie ist mir denn? — mich dünkt, Sie sollen sein Schwiegerson werden?

Baron. Ja, Ew. Excellenz.

General. Und dennoch könnten Sie über sich gewinnen? —

Baron. Es war ein harter Kampf zwischen Liebe und Pflicht.

General. Ohne Zweifel. — Ich danke Ihnen, Herr Baron, und werde sogleich die nöthigen Befehle ertheilen. — Aber — ich habe eben sehr dringende Geschäfte — eine halbe Stunde möchte wohl noch drüber hingehen.

Baron. Das hat nichts zu bedeuten. Er ahnet nicht —

General. Freylich, es weiß ja niemand um die Sache, als Sie und ich? —

Baron. Sonst Niemand.

General. Ich wünschte in der That den braven Mann zu retten.

Baron. Wer wünscht das herzlicher, als ich?

General. Wirklich? — nun ich empfehle mich, Herr Baron. In einer halben Stunde kann sich manches fügen — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß jede Pflicht Ihnen eben so heilig seyn werde, als die, welche Sie so eben erfüllt haben (ab).

Dritte Scene.

Der Baron allein.

Das soll wohl heißen, er gibt mir eine halbe Stunde Zeit, um den Grafen entzwischen zu lassen? — ich werde mich wohl hütten. — Aber diese Lauigkeit mißfällt mir sehr. — Ich meinte, eine solche Denunciation hätte wohl einen wärmern Dank verdient. — Kein Wort von der zugesagten Belohnung. — Sein Benehmen war so spitzig — er maß mich mit so sonderbaren Blicken. — Im-

merhin! — seiner Pflicht darf er doch nicht ausweichen; und wenn das Taschenbuch gegen den Grafen zeugt, so ist er verloren! (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer des Grafen.)

Vierte Scene.

Der Graf allein (ein Blatt Papier durchlaufend).

Hier ist nichts vergessen (er liest) „Die Nachricht von dem Siege unsers geliebten Fürsten ist durch unsere verschlossenen Thore gedrungen, ob schon der feindliche Commandant sich alle Mühe gab, sie zu verheimlichen. Die halbe Garnison ist in der Stille ausgezogen, um das geschlagene Heer zu verstärken. Wenn Sie jetzt mit ganzer Macht einen Sturm wagen, so zweifle ich nicht am Gelingen. Alle Posten sind so schwach besetzt, besonders am Jacobsthore, daß der Widerstand nicht bedeutend seyn wird. Die treuen Bürger sind bereit, Sie zu unterstützen.“ — Genug, es kann nicht fehlen. — Vor allen Dingen muß ich nun mit meinem Schwiegersohn zu Rathe gehen, auf welche Weise dieses Schreiben am sichersten —

F ü n f t e S c e n e.

Der Graf. Mildau.

Graf. Sieh da, Wetter Mildau (Er legt das Papier in sein Taschenbuch, welches er in den Busen steckt). Sie kommen wohl, um Arbeit zu holen? aber ich kann Ihre Feder jetzt nicht beschäftigen. Fahren Sie nur fort, wie bisher, die Stimmung der Bürger zu erforschen, und in der Treue gegen ihren rechtmäßigen Fürsten sie zu befestigen. Sagen Sie ihnen, ich hätte gute Hoffnung, es würde bald anders werden.

Mildau (sagend). Herr Graf, ich bitte um ein freundliches Gehör. —

Graf. Hab' ich sie jemahls unfreundlich angehört?

Mildau. Nein, Sie sind mein Wohlthäter, mein zweyter Vater! —

Graf. Davon sey nicht die Rede.

Mildau. Ich habe das kindlichste Vertrauen zu Ihnen.

Graf. Nun, so sprechen Sie.

Mildau. Wenn Sie mich für undankbar halten könnten —

Graf. Dazu wird Mildau mir nie Veranlassung geben.

Mildau. Ich muß Ihr Haus verlassen.

Graf. Ey! warum das?

Mildau. Weil — weil —

Graf. Ohne Zweifel, weil Sie anderswo ein besseres Glück zu finden hoffen? wenn das ist, so ziehen Sie mit Gott! ich wünsche ja nur Ihr Glück. Aber Sie werden doch nicht in feindliche Dienste treten? dann wäre es aus mit uns. Sie kennen meine Grundsätze. —

Mildau. Mit nichten, Herr Graf. Aus Ihrem Hause geh' ich nur in's Elend.

Graf. Dann wären Sie ein Thor, wenn Sie nicht blieben.

Mildau. Ich kann nicht bleiben, denn — ich liebe Amalien.

Graf. So?

Mildau. Und Amalie liebt mich.

Graf. Wirklich? — freylich, dann müssen Sie mein Haus verlassen, und zwar noch heute.

Mildau. Wenn nicht Ihre Großmuth —

Graf. Nein, Herr von Mildau.

Mildau. Der Wunsch, Ihre Tochter glücklich zu sehen —

Graf. Das wird sie mit Gottes Hülfe wer-

den, auch ohne Sie. Sie nannten mich Ihren Wohlthäter, — pfui, Herr von Mildau! die Tochter eines Wohlthäters verführen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Mildau. Dieser Vorwurf würde mich zermalmen, wenn ich ihn verdiente. Ich liebe Amalien schon lange — es ist nie über meine Lippen gekommen — sie selbst hat heute das Geheimniß mir entrissen — die Furcht vor einer Verbindung mit dem Baron hat ihr ein ähnliches Geständniß entlockt — auf ihr Geheiß erschein' ich hier — sie vertraute dem Herzen ihres Vaters, — sie flößte mir den Muth ein, zu sprechen — doch, was Sie auch beschließen, Herr Graf, an meiner Ehre, an meiner Dankbarkeit zweifeln Sie nicht. Was geschehen ist, stand nicht in meiner Gewalt — was geschehen soll, hängt allein von Ihnen ab. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (auf- und abgehend, nach einer Pause). Sie haben wirklich mit Amalien kein Liebesverständniß gehabt?

Mildau. Nein.

Graf. Sie haben heute zum Erstenmahl sich wechselseitig erklärt?

Mildau. Ja.

Graf. Ich darf Ihren Worten glauben?

Mildau. Ja.

Graf. Wohlan! ich kann es Ihnen nicht zum Verbrechen machen, daß Sie meine Tochter liebenswürdig gefunden, auch würde vielleicht die Lage, in der Sie sind, mich nicht abhalten, Wünsche zu erfüllen, die Amalie theilt; allein ich habe dem Baron Schwarzenthal mein Wort gegeben, und Sie wissen, mein Wort brach ich nie.

Mildau. Ich schweige.

Graf. Wir müssen uns also trennen.

Mildau. Ich gehorche.

Graf. Indessen seyn Sie ruhig, es soll Ihnen an nichts fehlen.

Mildau. Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn ich Ihren Wohlthaten entsagen muß. In Ihrem Hause als Kind behandelt, waren Sie mir nicht drückend, aber Almosen in der Fremde zu empfangen, wäre mir eine Marter. Auch kann ich ja mein Brot erwerben, und daß ich es kann, verdanke ich gleichfalls nur Ihnen. Lassen Sie mich die väterliche Hand noch einmahl küssen, die meine Jugend leitete. Empfangen Sie die heilige Versicherung, daß ich nie, und nirgend Ihnen Schande machen werde. Leben Sie wohl!

Graf. Junge, sey doch nicht albern, du

weißt, ich habe deine Mutter lieb gehabt. So sollst du nicht von mir gehen. Das Mädchen kann ich dir nicht geben, aber ich verstoße dich nicht.

Mildau. O Gott! seyn Sie lieber rauh gegen mich, Sie machen das Scheiden mir nur schwerer!

S e c h s t e S c e n e.

Der Baron. Vorige.

Graf (vertreten). Sieh da, Herr Sohn!
(bey Seite.) Der kommt zur ungelegnen Zeit.

Baron. Herr Graf! ich errathe, was hier vorgeht.

Graf. Schwerlich.

Baron. Ich glaube in das Geheimniß eingeweiht zu seyn.

Graf. Wie?

Baron. Fräulein Amalie hat mit mir gesprochen. —

Graf. Sie wird doch nicht? —

Baron. Sie hat mir ihre Neigung zu diesem jungen Manne entdeckt.

Graf. Das war sehr albern (für sie). Und sehr brav.

Baron. Sie hat mich aufgefordert, so zu handeln, wie Ehre und Großmuth es erheischen.

Graf. Und Sie?

Baron. Ich komme, meine Bitten mit denen Ihrer Tochter zu vereinigen.

Graf. Sie wollen ihr entsagen?

Baron. Mit blutendem Herzen.

Graf. Das macht Ihnen Ehre. Allerdings, so mußten Sie handeln. Aber ich weiß auch, wie mir zu handeln geziemt. Sie haben mein Wort, und dabey bleibt's.

Baron. Aber ich versprach —

Graf. Auch Sie haben Wort gehalten, das will ich meiner Tochter bezeugen. Ubrigens seyn Sie außer Sorgen; dieser junge Mann verläßt mein Haus.

Mildau. Noch heute.

Baron. Ich werde mein Glück nur ganz genießen, wenn ich weiß, daß es ihm wohl geht.

Mildau. Sehr verbunden.

Baron. Gehen Sie nach Wien, ich habe dort mächtige Freunde, und werde Ihnen Empfehlungsschreiben mitgeben.

Mildau. Bemühen Sie sich nicht.

Baron. Sie verschmähen mein Anerbieten?

Graf. Er hat Recht. Ich bin und bleibe

sein Vater, und werde schon für ihn sorgen.
 Mildau, gehen Sie auf Ihr Zimmer; ich habe
 mit dem Baron allein zu reden. Aber geben Sie
 mir Ihr Wort, daß Sie nicht scheiden, ohne
 mich vorher noch einmahl gesprochen zu haben.

Mildau. Ich werde Ihren Wink erwarten.
 (Er will gehen, an der Thüre tritt ihm entgegen:)

Siebente Scene.

Der Adjutant, und ein Officier mit
 Wache. Die Vorigen.

(Die Wache wird bloß durch die geöffnete Thür gesehen,
 der Adjutant macht die Thür hinter sich zu.)

Mildau (stutzt). Was ist das?

Graf (erschrocken). Was wollen Sie, mein
 Herr?

Adjutant. Herr Graf, ich habe Ordre,
 Sie zu arretiren.

Graf. Mich?

Adjutant. Und Ihre Papiere zu unter-
 suchen.

Mildau (im Hintergrunde). Gott im Himmel!

Graf (für sich). Ich bin verloren!

Baron (ein großes Erstaunen heuchelnd). Sollten Sie nicht irren? vielleicht, daß eine Namensähnlichkeit —

Adjutant. Keinesweges. Hab' ich nicht schon längst die Ehre, den Herrn Grafen zu kennen?

Graf (während der Baron mit dem Adjutanten sprach, zog er verstohlen sein Taschenbuch hervor, ließ es auf den Sessel fallen, und warf sein Schnupftuch drüber. Nur Mitsau bemerkt es in der Ferne). Ist Ihnen nicht bekannt, weshalb ich verhaftet werde?

Adjutant. Nein.

Graf. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Adjutant. Zuvor muß ich bitten — Ihre Papiere, die Sie etwa bey sich tragen.

Graf. Ich trage keine bey mir.

Adjutant. Oder die in Ihrem Schreibtische sich befinden.

Graf. Hier neben an in meiner Bibliothek.

Adjutant. Sie werden selbst die Glüte haben, ihn zu öffnen.

Graf. Sehr gern. (Im Abgehn leise zum Baron) Ketten Sie mein Taschenbuch (ab mit dem Adjutanten).

Baron (für sich). Sein Taschenbuch? wo ist es denn? hier seh ich keines. (Höhnisch räheind.) O

freylich! das müssen wir vor allen Dingen retten. — Ah Herr von Mildau! Sie noch hier? was sagen Sie zu dieser traurigen Begebenheit?

Mildau. Noch nichts.

Baron. Sollte der Graf schuldig seyn?

Mildau. Ich weiß es nicht.

Baron. Sie waren sein Secretär, Sie kennen folglich seine Papiere.

Mildau. Unter denen, die ich kenne, ist keines, das ihm gefährlich werden könnte.

Baron. Aber sein Taschenbuch, was mag es enthalten?

Mildau. Das weiß ich nicht.

Baron. Wo pflegt er es zu verwahren?

Mildau. Je nun, ein Taschenbuch verwahrt man in der Tasche.

Baron (bey Seite). Er hat Recht. Der Graf wird es noch bey sich in der Tasche haben, wird mir es zustecken wollen. Ich muß mich an ihn drängen, ehe er wohl gar Gelegenheit findet, es zu verstecken. (Er folgt dem Grafen.)

Achte Scene.

Mildau (allein).

(Er sieht sich schüchtern um, eilt auf den Stuhl zu, nimmt das Taschenbuch, steckt es hastig in den Busen, und eilt durch die Mittelthüre fort. Als er sie öffnet, schallt ihm entgegen.)

Officier. Zurück!

Mildau. Ha! hier steht Wache (hinauswendend.) Ich bin ein Hausgenosse, will auf mein Zimmer gehen.

Officier (draußen). Ich habe Ordre, niemand hier heraus zu lassen (schlägt die Thür wieder zu.)

Mildau. Verdamm! — wenn man auch mich arretirt — wohl gar meine Taschen untersucht — (nach besinnend.) Diese Fenster gehen in den Garten, (er sieht hinaus) hier unten eine Hecke, — (er wirft das Taschenbuch hinaus.) Bewahre dich ein guter Engel, bis ich komme, dich zu hohlen. — Ha! wenn es mir gelänge, die Beweise zu vernichten. Aber wenn sie mich — den Secretär verhaften — und ein Zufall bringt das Taschenbuch in ungetreue Hände — — ich könnte dem Baron einen Wink geben, — aber ich traue ihm nicht. — Nur einen Blick hab' ich auf ihn

geworfen, als der Graf in Todesangst da stand —
verzeih' mir's Gott, ich meine, er sah schaden-
froh aus.

Neunte Scene.

Mildau, der Graf, hierauf der Adju-
tant mit zusammengebundenen Pa-
piereu. Ihm folgt der Baron.

Adjutant. Ordonanz! (ein Unterofficier tritt
herein) Diese Papiere in den Wagen (Der Unter-
officier empfängt die Papiere, und geht).

Baron (zwischen den Adjutanten und den Gra-
fen tretend, leise zu dem letztern). Wo haben Sie —

Adjutant (es bemerkend, und sie trennend).
Um Verzeihung, Herr Baron, ich darf den
Gefangenen mit Niemand sprechen lassen.

Baron. Ich bin der Sohn vom Hause,
vielleicht hat der Graf noch einige Anordnungen
zu treffen.

Adjutant. Das mag er thun, aber laut
in meiner Gegenwart.

Graf (mit einem ängstlichen Blicke auf den Stuhl,
auf welchem noch das Schnupstuch liegt). Ich habe
weiter nichts zu sagen.

Baron (der den Blick bemerkte). Ich verstehe, dort auf dem Stuhle.

Adjutant. Wohlan, so haben Sie die Güte, sich in den Wagen zu setzen, der auf Sie wartet (Er öffnet die Thür.) Herr Lieutenant, ich übergebe Ihnen den Arrestanten. Sie behandeln ihn mit gebührender Achtung, allein Sie haften für ihn.

Graf. Herr Sohn, leben Sie wohl! (er wirft noch einen bedeutenden Blick auf den Stuhl und geht.)

Baron (während der Adjutant dem Grafen durch die offene Thür nachsieht, schleicht nach dem Stuhle und hebt hastig das Schnupstuch auf). Donner und Wetter! hier ist auch nichts. — Sollte Mildau vielleicht —

Adjutant. Herr Secretär, es thut mir Leid, auch Ihnen Arrest ankündigen zu müssen. —

Mildau. Wenn Sie es für nöthig halten.

Adjutant. Ich bitte, Herr Baron, mit diesem jungen Menschen mich allein zu lassen. Ohnehin erwartet Sie der Herr General.

Baron (vertreten). Mich?

Adjutant. Es schien, als ob noch manche Aufklärung von Ihnen —

Baron. Von mir? Sie irren ohne Zweifel.
Se. Excellenz haben meine vier Holsteiner kau-
fen wollen — ja, ja, das wird es seyn. Ich eile,
den Handel abzuschließen (ab).

Mildau (für sich). Ich ahne ein Bubenstück.

Adjutant. Mein Herr, Sie sind ein Edel-
mann. Ich bin es auch, und Officier obendrein.
Ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, wie
schmerzlich mir es ist, bey einer solchen Gelegen-
heit als Werkzeug dienen zu müssen. —

Mildau. Sie stößen mir Hochachtung ein —

Adjutant. Ich sollte den Grafen visitiren —
seine Taschen — — pfui! es war mir unmög-
lich. Ich habe mich begnügt, ihm sein Ehren-
wort abzufordern, daß er keine Schriften bey
sich trage. Dasselbe fordre ich auch von Ihnen —

Mildau. Ich trage nichts bey mir, auf
meine Ehre!

Adjutant. Ich bin zufrieden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie. Um Gottes willen! was ist vor-
gegangen? Mildau reden Sie! wo ist mein
Vater?

Adjutant. Gnädige Gräfinn, beruhigen Sie sich. Ihr Herr Vater ist zu dem Herrn General gefahren.

Amalie. Aber nicht in seinem Wagen — nicht freywillig — von Wachen umgeben — ist das wahr? —

Adjutant (zuckt die Achseln).

Amalie. Als Gefangner?

Adjutant. Eine Vorsichtsmaßregel.

Amalie. Was hat er verbrochen? mein Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, sagen Sie mir alles!

Adjutant. Ich darf nicht.

Amalie. Haben Sie Mitleid mit meiner Todesangst! Vielleicht besitzen Sie auch noch Altern, die Sie zärtlich lieben — ich beschwöre Sie bey dem Leben Ihres Vaters! Ihrer Mutter!

Adjutant. Der Herr Graf wird beschuldigt, seinem Fürsten gewisse Nachrichten mitgetheilt zu haben —

Amalie. Und wenn er es gethan hätte, wäre das ein Verbrechen? hat er seinem Fürsten nicht Treue geschworen? sollt' er im Unglück ihn verlassen?

Adjutant. Mir ziemt es nicht, seine Handlung zu beurtheilen. Der Soldat muß im Kriege

manches verdammen, was der Mensch als edel preisen würde.

Amalie (zu Mitsau). So reden Sie! was kann mit ihm geschehen?

Mildau. Das weiß ich nicht.

Amalie (zu dem Adjutanten). Man wird ihn beobachten — vielleicht ihm befehlen, sein Haus nicht zu verlassen — nicht wahr?

Adjutant. Ich weiß es nicht!

Mildau. Warum das Fräulein täuschen? Ihres Vaters Leben steht auf dem Spiele.

Amalie. Ha! (sinkt in die Knie.) Bertreten Sie mich, aber geben Sie mir meinen Vater wieder!

Adjutant. Um Gottes willen! stehn Sie auf!

Amalie. Ich umfasse Ihre Knie!

Adjutant. Großer Gott! mein Herz blutet — aber was kann ich thun?

Mildau (der mit innerm Kampfe einen Entschluß faßt). Nein, Amalie, hier ist nichts zu thun. Ihr Vater ist strafbar, und, wenn der Adjutant mich freilassen will, so erbithe ich mich, selbst als Kläger gegen ihn aufzutreten.

Amalie (springt auf). Ha! was war das?

Adjutant. Wie, mein Herr?

Mildau. Ich hab' es gesagt.

Adjutant. Sie wollen als Kläger gegen Ihren Wohlthäter auftreten?

Mildau. Um den Preis meiner Freyheit.

Adjutant. Nach Ihrem Belieben (mit Verachtung).

Amalie. Freue dich, Satan! du hast eine Seele gestohlen! — Und diesen Menschen konnt' ich lieben? — Ha! seine Larve ist gefallen! — wie scheußlich er da steht! — dieser Mensch, den seit der Wiege mein Vater mit Wohlthaten überhäufte, der sein Brot aß, und sein Vertrauen erschlich — Ungeheuer! — ich fluche dir! — Geh! bringe den Greis auf's Schafott — verschlinge seine Güter — schwelge im Raube, — stürze dich in die Arme einer Buhlerin — überall wird der Fluch einer wahnsinnigen Tochter dich verfolgen! aus ihrem Grabe wird sie dich verwünschen! und in deiner Sterbestunde als Gespenst an deinem Lager stehn! (ab.)

Adjutant. Unglückliche! (er wendet sich ab, um seine Thränen zu trocknen.)

Mildau (für sich). Wer den Muth hat, in den Augen der Geliebten als ein Schurke da zu stehen, der hat doch wohl das schwerste Opfer gebracht. — Nun, Herr Adjutant, bin ich frey?

Adjutant. Darüber kann nur der Herr General entscheiden. Sie folgen mir.

Mildau (betreten). Aber wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe, daß ich die Mauern dieser Wohnung nicht verlassen will?

Adjutant (mit Verachtung). Ihr Ehrenwort? nein, mein Herr! Sie folgen ohne Widerrede.

Mildau (im Abgehn für sich). Gott! wenn ich vergebens das Äußerste gewagt hätte! (Gehet ab.)

D r i t t e r A c t.

(Im Hause des Grafen.)

E r s t e S c e n e.

Amalie, sitzend, Frau Quirl steht vor ihr
mit Arzeney.

Frau Quirl.

Nur ein Pulver, liebes Fräulein! nur ein ein-
ziges Glas Wasser nehmen Sie aus meiner Hand.

Amalie. Laß mich, ich bin nicht krank.

Fr. Quirl. Ach du mein Gott! todtenbleich!
alle Glieder zittern! mit starren Augen sitzt sie
da, und ist nicht krank! kann ich doch selber kaum
mich auf den Füßen halten. Wäre nicht Ihr Zam-
mer, der mich gleichsam aufrecht hält, ich hätte
mich schon zu Grabe geweint.

Amalie. Du kannst weinen.

Fr. Quirl. Liebes Fräulein, bestimmen Sie

sich. Als sie an den Mätern so schwer darnieder lagen, und ich durch meine Pflege Sie dem Tode entriß; da begehrt Sie, ich sollte etwas von Ihnen bitten, es möchte seyn, was es wolle. Damahls hab' ich nichts von Ihnen gebethen; denn nur Liebe bezahlt Liebe. Aber jetzt — halten Sie mir Wort! nehmen Sie dieß Pulver.

Amalie. Gute treue Seele! gib! (sie nimmt die Arzenei).

Fr. Quirl. Gott segne es. Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden! Fassen Sie Muth! an einem so lieben, frommen Herrn, wie Ihr Vater, hat der Satan keine Macht.

Amalie. Ich bin nur ein schwaches Mädchen — zu viel hat Gott mir aufgelegt — in der tiefsten Wurzel ist mein Daseyn zerstört. — Ein solcher Vater in Ketten! der edelste Greis in Gefahr, seine Laufbahn auf dem Schafott zu enden! und durch wen? durch die Schlange, die er im Busen nährte! — Gott! ich bin noch so jung, und alles Vertrauen auf Menschen wird in meiner Brust zertreten.

Fr. Quirl. Gott sey Dank! sie spricht doch wieder. —

Zweyte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Fr. Quirl. Ach Herr Baron! tausendmahl willkommen! verlassen Sie mein armes Fräulein nicht.

Baron. Ich weiß, daß Unglückliche am liebsten allein sind, aber mein Herz trieb mich her. Ein Wink von Ihnen wird mich auch wieder entfernen.

Amalie. Bleiben Sie — theilen Sie meine Leiden!

Baron. Könnt' ich sie doch ungetheilt tragen!

Amalie. Wo waren Sie? haben Sie Nachrichten eingezogen? verhehlen Sie mir nichts.

Baron. Ich komme vom General.

Amalie (springt auf). Geschwind! was wissen Sie!

Baron. Mildau, der Bfsewicht —

Amalie. Hat er sein Bubenstück vollendet?

Baron. Noch hat der General ihn nicht gesprochen. Der alte Kriegsmann schien empört durch den Rapport seines Adjutanten. Indessen wurde Mildau auf freyen Fuß gestellt, mit dem

Befehl, in einer Stunde sich zum Verhör einzufinden.

Amalie. Und er beharrt auf seinem teuflischen Vorhaben?

Baron. Ohne Zweifel. Ist's ein Wunder? Kurz vor dem Ausbruch dieser unseligen Katastrophe fand ich ihn bey Ihrem Vater — er hatte um Ihre Hand geworben.

Fr. Quirl. Der Unverschämte!

Baron. Um Ihnen Wort zu halten, vereinigte ich meine Bitten mit den seinigen, allein vergebens. Ihr Vater blieb unerbittlich. Der Durst nach Rache glühte in Mildau's Blicken, und leider gab das Schicksal ihm sogleich die erwünschte Gelegenheit.

Amalie. Ja, schöne Rache! was sonst?

Baron. Ich fürchte, er ist mit den Geheimnissen des Grafen vertraut.

Amalie. Stets war mein Vater offen gegen ihn: er hielt ihn für einen redlichen, dankbaren Jüngling — ich auch! (weint.)

Baron. So trügt der Schein. Wenn nur nicht schriftliche Beweise in seinen Händen sind.

Amalie. Würde er den Schritt gewagt haben ohne solche Beweise.

Baron. Im Augenblick der Trennung stü-

sterte Ihr Vater mir zu: Retten Sie mein Taschenbuch!

Amalie. Ha!

Baron. Aber es blieb ihm keine Zeit, mir anzudeuten, wo das Taschenbuch sich befinde. Vielleicht wissen Sie darum?

Amalie. Nein! ach nein!

Baron. Man müßte suchen. —

Amalie. Hab' ich sein Zimmer nicht schon drey-mahl mit ängstlichen Blicken durchlaufen? Alle Papiere sind weggenommen.

Baron (bey Seite). Verdammt! (laut). Nun ist es wahrscheinlich in Mildau's Gewalt.

Amalie. Und mit ihm vielleicht meines Vaters Leben! — O retten Sie! retten Sie!

Baron. Zweifel'n Sie an meinem Willen?

Amalie. Nein, ich zweifle nicht, aber handeln Sie!

Baron. Wenn wir vor der Hand es nur dahin bringen könnten, daß das Kriegsrecht verschoben würde. Ich gelte etwas bey'm General. Doch, wenn er mich fragt, was kummert Sie das Schicksal eines Fremden? — Ja, wenn noch alles wäre, wie diesen Morgen — wenn ich antworten dürfte: er ist mir kein Fremder, ich bin sein Sohn. —

Amalie. Ketten Sie meinen Vater, und
— noch heute reiche ich in seinem Gefängnisse
Ihnen die Hand.

Baron. Wie? das wollten Sie?

Amalie. Hand und Herz!

Baron. Um diesen Preis wage ich das
Schwerste. Gold hat schon oft Ketten gebrochen,
die Liebe noch öfter. Fassen Sie Muth! Ich eile,
mein Glück zu verdienen (ab).

Dritte Scene.

Amalie. Frau Quirl.

Amalie. Gott! was hab' ich versprochen!

Fr. Quirl. Der brave Herr! das ist noch
ein Ehrenmann, auf den man sich verlassen kann.
O dem glatten Junker hab' ich nie getraut; nicht
diese Prise Tabak de ferme hätt' ich auf seine
Ehrlichkeit verwettet. Aber, daß er sich unterste-
hen würde, seine Augen bis zu meinem lieben
Fräulein zu erheben — das hätte ich ihm doch
nicht zugetraut.

Amalie. Es ist geschehen! mein Wort ist
unwiderruflich. Gott wird mich stärken, daß ich

freudig meine Pflicht erfülle. Ja, ich werd' ihn lieben, denn er wird das Liebste mir erhalten.

Vierte Scene.

Mildau. Die Vorigen.

Amalie (ihn erblickend). Ha! ist's möglich!
Sie wagen noch — fort aus meinen Augen!

Mildau. Hören Sie mich an, Amalie!

Amalie. Ich will nichts hören.

Mildau. Nur ein einziges Wort. —

Amalie. Keine Sylbe, verruchter Mörder!
Geh! genieße die Früchte deines Bubenstücks!
Aber besudle ein Haus nicht länger mit deiner
Gegenwart, wo ein verwaistes Kind dir flucht!

Mildau. Sie müssen mich hören. —

Amalie (zu Frau Quirl). Befreye mich von
diesem Ungeheuer! (ab).

Mildau (will ihr nach).

Fr. Quirl (tritt vor die Thür). Herr! Sie
müssen mich zuvor zertreten.

Mildau. Liebe Frau Quirl. —

Fr. Quirl. Ja, nun bin ich die liebe Frau

Quirl. Gott soll mich bewahren vor solcher Liebe!
fort! Sie haben hier nichts zu suchen.

Mildau. Ich habe vorausgesehen, daß die
junge Gräfinn erbittert seyn würde —

Fr. Quirl. Haben Sie das? wirklich, ey
wie prophetisch!

Mildau. Darum schrieb ich diesen Brief,
damit sie wenigstens ihn lese. —

Fr. Quirl. Sie wird ihn nicht lesen.

Mildau. Er enthält meine Rechtfertigung.

Fr. Quirl. Als ob dergleichen sich recht-
fertigen ließe!

Mildau. Tragen Sie ihn nur hinein!

Fr. Quirl. Ich thue es nicht.

Mildau. Sie erzeigen der Gräfinn einen
wichtigen Dienst —

Fr. Quirl. Wenn ich unsre Leute rufe,
und Sie aus dem Hause werfen lasse.

Mildau. Frau Quirl, Sie hassen mich,
Sie sind alt, denken Sie an Ihre letzte Stunde,
bey dem Frieden Ihrer Seele beschwör' ich Sie!
gewähren Sie mir meine Bitte.

Fr. Quirl. Nun, es sey. Der liebe Gott
mag es mir hoch anrechnen. (Ab mit dem Briefe.)

F ü n f t e S c e n e.

Mildau (allein).

Nur einen Blick in diesen Brief, und sie fliegt in meine Arme! und ich ernte den Lohn für die bittere Stunde, die mir bevorsteht. — Gott sey Dank! das Taschenbuch ist vernichtet. Die alte Lannenhecke hat es treu bewahrt. Nun ist nur noch eins zu erfüllen übrig — der Graf muß wissen, daß er nichts zu fürchten hat. Vergebens hab' ich jede List aufgebothen, um mit ihm sprechen zu dürfen. Auf diesem Wege kann er nichts erfahren, und seine schwankenden Aussagen würden ihn verwickeln — So muß ich denn zu diesem verzweifelten Mittel greifen, muß als ein Ungeheuer mich ihm entgegen stellen — dazu gehört Muth — aber Amalie wird diesen Muth mir einflößen. Wenn nur sie mich unschuldig weiß, so kann ich auch die schwerste Rolle, die des beschämten Verleumders übernehmen.

Sechste Scene.

Frau Quirl. Mildau.

Fr. Quirl. Nun, hab' ich's nicht voraus gesagt? Das Fräulein will nicht lesen. Da! (sie gibt ihm den Brief zurück.)

Mildau. Sie will nicht? das ist hart!

Fr. Quirl. Fort sollen Sie! aus dem Hause.

Mildau. Nicht eher, bis ich sie gesprochen habe. (Er will hinein.)

Fr. Quirl. Bemühen Sie sich nicht, die Thür ist verriegelt.

Mildau. Ich spreng' sie! (er rüttelt an der Thür.)

Fr. Quirl. Sind Sie rasend? (nach der Mittelthür sich wendend.) He! Anton! Heinrich!

Mildau. Gott erhalte mich bey Sinnen!

Fr. Quirl. Nehmen Sie sich in Acht. Wenn der Herr Baron Sie hier findet — So eben hat das Fräulein sich mit ihm verlobt.

Mildau (mit Bitterkeit). Hat sie das?

Fr. Quirl. Er ist im Stande, Ihnen den Degen durch den Leib zu jagen.

Mildau. Es würde mich weniger schmerzen, als der Todesstoß, den Ihre Zunge mir gege-

ben! — wohlan! — ich gehe! und ich will's vollbringen, und müßt' ich die Schande der Hölle tragen! — Sagen Sie ihr: es würde sie zu spät gereuen, daß sie so mich in den Staub getreten! (ab.)

Fr. Quirl. Ey du Erzbösewicht! Er will's vollbringen, und wenn er die Schande der Hölle tragen müßte! nun, die trägt er schon. (an der Seitenthür.) Machen Sie auf, liebes Fräulein, er ist fort.

Amalie (öffnet).

Fr. Quirl (im Utgehn). Der gräßliche Mensch! Hören Sie nur die Lästerungen, die er noch ausgestoßen hat. (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer bey'm Commandanten.)

Siebente Scene.

Der General und der Adjutant
(treten ein).

Adjutant. Unser Spion ist aus dem feindlichen Lager glücklich heimgekehrt.

General. Bringt er bedeutende Nachrichten mit?

Adjutant. Keine, als daß ein Friedensgericht im Lager sich verbreitet.

General. Wollte Gott, es wäre wahr!

Adjutant. Ein Courier war eben angekommen, der Feldherr mit ihm eingeschlossen. Alle Generale standen vor dem Hause in gespannter Erwartung. Der Spion durfte nicht verweilen, da sich eben eine gute Gelegenheit zu entschlüpfen ihm darboth.

General. Wenn die Nachricht wahr ist, so werden wir sie bald officiell erfahren. Ich will hernach selbst mit dem Spion reden. Jetzt liegt die Sache des Grafen mir schwer im Sinne — ich kann wohl sagen, auf dem Herzen. Er wagte das Leben für seinen wackern Fürsten. — Es ist schwer, eine Handlung zu verdammen, die man in gleicher Lage selbst verübt haben würde.

Adjutant. Sollten Ew. Excellenz nicht einen Vorwand finden, ihn frey zu sprechen? Wenigstens sein Urtheil zu verzögern?

General. Wie gern, wenn es irgend möglich ist. Allein Sie kennen die bestimmte Vorschrift, nach der ich handeln muß. Jetzt hohlen Sie mir den jungen Milbau. (Adjutant ab.)

General (allein). Warum darf ich ihm und

dem saubern Baron nicht meine Verachtung fühlen lassen!

Achte Scene.

Der Baron. General.

Baron. Ew. Excellenz, ich komme von der Tochter des unglücklichen Gefangenen. Sie hat mein Herz zerrissen, ich fleh' um Gnade!

General. Sie, Herr Baron? waren Sie nicht selbst sein Ankläger?

Baron. Ich that meine Pflicht. Nun thu' ich, was das Herz gebiethet.

General. Es wäre mir angenehm, Sie auch von dieser Seite kennen zu lernen. Was meinen Sie, was sich für den Gefangenen thun ließe?

Baron. Ihre Gnade —

General. Ich bin nur Richter!

Baron. Wenn Ew. Excellenz wollten —

General. Was?

Baron. Wenn der Graf nicht zu scharf bewacht — wenn dem Kerkermeister ein Wink gegeben würde —

General. Nun ist es zu spät!

Baron. Auf jeden Fall, Herr General, vertraue ich auf Ihr Wort, daß mein Name in den Acten nicht genannt werde.

General. Ich gab mein Wort nicht unbedingt, doch ich werd' es halten, so lange Ihr Zeugniß entbehrlich ist.

Baron. Ew. Excellenz fühlen wohl, daß ich meiner Braut, meiner künftigen Gattinn diese Schonung schuldig bin.

General. Sie wären noch immer gesonnen, mit der Gräfinn Thurgau sich zu vermählen?

Baron. Jetzt mehr, als jemahls, da die arme Waise meines Schutzes bedarf.

General. Die arme Waise? Sie soll nicht wissen, durch wen sie Ihres Vaters beraubt wird! — Sehr natürlich. Wozu? sie wäre im Stande mit Ihnen zu schmollen. Nun seyn Sie ruhig. Sie wissen ja, daß sich noch ein Mann von gleich edlen Gesinnungen gefunden hat, der Sie wahrscheinlich der Nothwendigkeit überhebt, selbst gegen den Grafen aufzutreten; auch ein Stück von Sohn. Pflegesohn! Schwiegersohn! Man muß gestehen, in der Wahl seiner Söhne ist der Graf sehr glücklich gewesen.

Baron (bey Seite), Verdammt spizig! Man

muß es verschlucken. (Zaut) Ist mir vergönnt,
mit dem Gefangenen allein zu sprechen?

General. Warum?

Baron. Die Tochter sendet mich zu dem
Vater.

General. Warum kommt sie nicht selbst?
Der Graf wird bald hier seyn, Sie mögen einige
Minuten sich mit ihm unterhalten.

Neunte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen. Mildau.

Mildau (tritt bescheiden vor, und verbeugt sich.)

General. Sie sind der Mann, der sich er-
bietet, gegen den Grafen Thurgau als Anklä-
ger aufzutreten?

Mildau. Ja.

General. Wie heißen Sie?

Mildau. Eduard von Mildau.

General. Wenn ich nicht irre, verwandt
mit dem Grafen?

Mildau. Meine Mutter war seine leib-
liche Cousine.

General. Man sagt, Sie wären nicht
wohlhabend?

Mildau. Sehr arm.

General. Wo sind Sie erzogen worden?

Mildau. Im Hause des Grafen.

General. Sie haben studiert?

Mildau. Ja.

General. Auf wessen Kosten?

Mildau. Auf Kosten des Grafen.

General. Hat er Ihnen späterhin Veranlassung gegeben, ihn zu hassen? —

Mildau. Keine. Er hat mich mit Wohlthaten überhäuft.

General. Und Sie haben sein Vertrauen besessen?

Mildau. Ich schmeichle mir damit.

General. Und dieses Vertrauen hat Sie in den Stand gesetzt, Ihre heutige Rolle zu übernehmen?

Mildau. Ja.

General. Ha! ha! ha! nun wohl! wie lautet Ihre Anklage?

Mildau. Verzeihen Ew. Excellenz, nur in Gegenwart des Grafen —

General. Nur in seiner Gegenwart? Ich bewundre Ihren Muth.

Mildau. In der That, Herr General, ich

glaube selbst, daß mein Muth Bewunderung verdient.

General (zum Adjutanten). Ist der Gefangene zugegen?

Adjutant. Er erwartet Ihre Befehle.

General (zu Mildau). Treten Sie in dieses Cabinet. Man wird Sie rufen.

Mildau (ab).

General (zu dem Adjutanten). Führen Sie den Grafen hieher, und lassen Sie ihn mit diesem Herrn allein. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Adjutant (durch die Mittelhüre ab).

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Jetzt muß ich alles aufbiethen, um den Grafen zu retten. Mildau's Rache oder Eigennuß will mir den Preis entwenden? oder doch ihn theilen? — mit nichten! — Amalie ist überwunden, jetzt empfang' ich ihn aus ihrer Hand. — Zwar begreife ich nicht, wie auch Mildau erfahren — der Graf betheuerte mir oft, daß ich sein einziger Vertrauter sey. Sicher ist

die Briestafche in Mildau's Händen; dann freylich kann nur die Flucht den Grafen retten — eine Flucht, die ich selbst befördere — dann bleibt er unüberwiesen — die Papiere konnten ja verfälscht werden — ohnehin will der General ihm wohl — Mildau's Habgier wird getäuscht — und Liebe und Dankbarkeit lohnen mich, den Retter!

Gilfte Scene.

Der Adjutant führt den Grafen herein, er entfernt sich. Baron.

Graf (sich schüchtern umsehend). Baron! Sie hier?

Baron. Ach mein theurer, unglücklicher Vater!

Graf. Ich darf allein mit Ihnen sprechen?

Baron. Eine Gunst, die zu erlangen nur meiner Liebe möglich wurde.

Graf. Wir werden nicht belauscht?

Baron. Nein.

Graf. Geschwind! haben Sie mein Taschenbuch gefunden?

Baron. Wie sollt' ich? wo war es?

Graf. Mein Gott, ich warf es in der Angst

auf den Stuhl, mein Schnupftuch drüber —
Ihnen gab ich zweymahl verstohlene Winke.

Baron. Ich glaubte Sie zu verstehen. Das
Schnupftuch hob ich auf, fand aber nichts. Was
enthielt die Briestafche? —

Graf. Die ganze Correspondenz mit mei-
nem Fürsten.

Baron. Das ist schlimm.

Graf. Ich bin verloren!

Baron. Ohne Zweifel hat Mildau sich deren
bemächtigt.

Graf. Mildau? dann bin ich ruhig.

Baron. Wie? Sie wissen nicht, daß Er
Ihr Ankläger ist?

Graf (mit einem Ausdruck des Entsetzens). Mil-
dau!?

Baron. Er hat -dem General zuerst ent-
deckt —

Graf. Unmöglich!

Baron. Er ist hier, um Ihnen in's An-
gesicht die Denunciation zu erneuen.

Graf. Ich erstarre.

Baron. Sehr begreiflich. — Sie schlugen
ihm Amalien ab. Eine teuflische Rache —

Graf. Es ist zu viel! es kann nicht seyn!

Baron. Guter Vater! der Jüngling liebt

mit Hefigkeit. Sie raubten ihm jede Hoffnung. Nur wenn er Sie aus dem Wege räumt, kann er Amalien besitzen.

Graf. Nun, so möge Gott ihn richten!

Baron. Wir haben keine Zeit zu verlieren mit diesem Bösewicht. Lassen Sie uns schnell überlegen, was zu Ihrer Rettung noch geschehen kann.

Graf. Ist er im Besitz meiner Briestafel, so ist alles verloren!

Baron. Wer weiß! der General ist Ihnen gewogen, — ich bestechen den Kerkermeister, die Wachen — Sie fliehen —

Graf. Nein, Herr Baron, mit dem Bewußtseyn, eine heilige Pflicht erfüllt zu haben, flieht man nicht. Ich falle, ein Opfer für meinen Fürsten. Tritt der Bube mir gegenüber, so fühle ich Kraft in mir, mich selbst der Treue zu rühmen. Er soll nicht den Triumph genießen, einen Mann, wie mich, anzuklagen; ich selbst will mein Ankläger werden.

Baron. Mein Gott! Sie wollten —

Graf. Ich weiß zu sterben. — Trösten Sie meine Tochter — Ihre Braut.

Baron (bey Seite). Verdammt! darauf war ich nicht gefaßt.

Zwölfte Scene.

Der General. Die Vorigen, gleich
darauf Mildau.

General. Herr Graf, die Pflicht, die ich
heute erfülle, ist wahrlich mir sehr schmerzlich.

Graf. Herr General, noch weiß ich nicht,
warum ich hier bin.

General. Sie sollen es sogleich erfahren.
(er öffnet das Cabinet.) Herr von Mildau, treten
Sie hervor.

Mildau (tritt ein).

General. Hier steht der Mann, dessen
Gegenwart Sie verlangten, um Ihre Anklage
zu verlautbaren.

Graf. Mildau! Sie mein Ankläger?

Mildau. Ja.

Graf. Als Ihre sterbende Mutter Sie in
meine Arme legte — Sie waren noch ein Knabe
— doch alt genug, um sich dessen zu erinnern,
was sie sprach: „Ehre ihn als deinen Vater.“

Mildau. Ich hab' es gethan.

Graf. Und heute wollen Sie —

Mildau. Meine Pflicht thun.

Graf. Mildau! wohin treibt Sie Ihre Rache, Ihre Leidenschaft?

Mildau. Gott schaut in mein Herz.

General. Genug, Herr Graf. Sie sehen, dieser Herr besitzt einen festen Charakter (zu Mildau.) Neden Sie.

Mildau. Ich denunciere —

Graf. Halt! ich überhebe Sie der Mühe. Was Sie wissen, darf ich frey bekennen. Ja, Herr General, die Eroberung dieser Provinz konnte mich von der, meinem Fürsten geschwornen Treue nicht entbinden. Ich habe —

Mildau (seine Stimme stark erhebend). Sie haben die Magazine in Brand stecken wollen.

Graf. Sind Sie rasend?

General. Das also Ihre Anklage?

Mildau. Ja.

General. Sonst keine?

Mildau. Ist das nicht genug?

Graf. Beweise, mein Herr!

Mildau. Senden Ew. Excellenz in das nächste Magazin, es ist ja nur wenige Schritte von hier. Sie werden die brennbaren Materialien überall vertheilt finden. Der Magazinwächter ist bestochen.

General. Gehen Sie, Herr Adjutant, untersuchen Sie auf der Stelle.

Adjutant (ab).

Graf. Ha! ha! ha! elender Verleumder! warst du dort nicht selbst der Brandstifter, so wird fürwahr sich keine Spur finden. Der Graf von Thurgau ist kein Mordbrenner.

Mildau (sehr laut und hart). Sie würden nicht so keck läugnen, wenn Sie nicht wüßten, daß Ihre Briestafche verbrannt ist.

Graf. Wie?!

Mildau. Ich sage, Ihre Briestafche ist verbrannt, und das gibt Ihnen den Muth, mir zu widersprechen.

Graf (tief erschüttert). Ha! — ich begreife! — (in sich murmelnd). Es ist übermenschlich — aber es sieht ihm ähnlich — Jüngling! (er thut einen Schritt, um ihn zu umarmen.)

Mildau (sich stellend, als ob er eine Gewaltthätigkeit fürchte). Was wollen Sie thun, Herr Graf? ich stehe hier unter dem Schutze der Geseze.

Graf. Kann ich schweigen?

Mildau. Alles, was Sie sagen könnten, würde hier zu nichts führen. Es gibt eine Zukunft, die alles enthüllen wird.

Graf (für sich). Ich bin zermalmt — wie soll das enden.

Baron (für sich). Ich begreife nicht —

Dreyzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie (außer sich in ihres Vaters Arme stürzend). Ha! mein Vater!

Graf. Kind, was thust du? warum kommst du hieher?

Amalie. Dieser edle Mann wird verzeihen, daß eine Tochter in Verzweiflung den Wohlstand verlegt. Ich vernehme, in dieser Stunde werde mein Vater verhört, sein Ankläger sey dieser Miltau! Da geboth die Pflicht, hieher zu eilen, um Sie, Herr General, zu unterrichten, daß dieser Mensch mich liebte, vielleicht auch nur mein Vermögen —

Graf. Tochter, um Gottes willen —

Amalie. Daß er bey meinem Vater um mich geworben, daß er abgewiesen worden, daß schändliche Rache ihn beseelt, und er folglich nimmer gegen meinen Vater zeugen kann.

Graf (für sich). O wie martervoll ist diese Lage!

General (zu Mildau). Ist des Fräuleins Aussage wahr?

Mildau. Ich kann nicht läugnen, daß —

General. Ein Umstand, der Ihre Anklage allerdings verdächtig macht. —

Vierzehnte Scene.

Der Adjutant. Vorige.

General. Nun, Herr Adjutant?

Adjutant. Es hat sich nichts gefunden. Der ehrliche Magazinwächter ist ein Greis, der seit 50 Jahren unbescholten diente.

General (zu Mildau). Nun, Sie erschrecken.

Mildau (mit versteckter Beschämung). Ich — was soll ich sagen? — Herr General, verzeihen Sie einem Jüngling, den Leidenschaft verblendet hat.

General. Sie waren ein Verleumder?

Mildau. Ich wollte bloß Furcht erregen — und ich hoffte —

General. Fort aus meinen Augen! in das

tieffte Thüringengefängniß! Sie sollen erfahren, wie mein Monarch Verleumder züchtigt.

Gr a f. (in höchster Ungn). Nein, Herr General, nein, das kann ich nicht zugeben.

General. Wie, Sie selbst?

Amalie. Mein Vater, überlassen Sie den Böfewicht seinem Schicksal.

Gr a f. Nein, ehe ich dulde, daß er in den Kerker geworfen werde —

Mild a u. Herr Graf, Ihre Großmuth rührt mich tief, allein bedenken Sie, daß Einer von uns hier leiden muß, und daß es nicht auf diesem Wege in Ihrer Macht steht, mich zu retten. Hatt' ich Muth zu unternehmen, so hab' ich auch Muth zu tragen.

Gr a f. Nein, und wenn ich das Schafott bestiegen sollte — (er schließt Mildau in seine Arme. Mein Sohn! mein geliebter Sohn!

General. Was soll das heißen?

Amalie. Vater! was thun Sie?

General. Hier scheint ein Räthsel aufzulösen.

Gr a f. Ja, Herr General, vernehmen Sie —

Mild a u. Um Gottes willen! —

(Man hört in weiter Ferne Schuß auf Schuß.)

General. Ha! es wird geschossen, — im

feindlichen Lager — Herr Adjutant! ziehen Sie Erkundigung ein.

Fünfzehnte Scene.

(In dem Augenblick, da der Adjutant sich entfernen will, öffnet sich die Thür, viele Stimmen rufen.)

„Friede! Friede!“

(und ein Courier mit grünen Zweigen geschmückt, wird fast hereingetragen.)

General. Was gibt's?

Courier. Friede, Ew. Excellenz! ich schätze mich glücklich, der Überbringer einer so frohen Botschaft zu seyn (er überreicht seine Depeschen.)

General. Also das Feuer in Ihrem Lager —

Courier. Verkündet den Frieden! —

General. Sie sind mir in diesem Augenblicke zweyfach willkommen (reißt die Depeschen auf und durchläuft sie sükstig.) Ja, es ist Friede! (zum Adjutanten). Fort, auf den Wall! aus allen Kanonen soll man die Antwort hinüberdonnern.

Adjutant (ab).

General (wieder in die Depeschen blickend). Morgen räume ich die Festung Ihren Truppen. Eine vollkommene Amnestie von beyden Theilen ist zugesagt. — Herr Graf, ich lege mit Freuden mein

Richteramt nieder. Möge sich die Sache verhalten, wie sie wolle, Sie sind frey.

Amalie (den Vater umklammernd). Vater! Vater!

General. Ihr Verbrechen — wenn Sie eins begingen, war eine Geburt der Zeit, und schwindet mit dem Wechsel derselben. Aber das Verbrechen dieses Mannes (auf Müdau deutend) ist zu allen Zeiten eine Geburt der Hölle; seiner Strafe soll er nicht entinnen.

Graf. O freveln Sie nicht an diesem Ge-
rechten! —

General. Wie?

Graf. Ja, ich stand mit meinem Fürsten in ununterbrochener Verbindung. Ich both alles auf, um diese Provinz wieder in seine Gewalt zu liefern. Mein Taschenbuch enthielt die klarsten Beweise gegen mich. Als Sie mich arretiren ließen, warf ich es von mir, und unwissend, was aus ihm geworden, wollt' ich mich selbst anklagen, um wenigstens meiner Ehre genug zu thun. Indessen hatte Müdau das Taschenbuch vernichtet. Ich sollte erfahren, daß ich diesen schrecklichen Zeugen nicht mehr zu fürchten hätte. Dazu blieb ihm kein andres Mittel, als mir in's Angesicht eine Verleumdung auszusprechen, die mich em-

hören mußte, ihm aber Gelegenheit gab, mir laut zu sagen, was ich wissen sollte. Nun war's geschehen, und er besaß den Heldenmuth, seine edle That in einen Kerker begraben zu wollen!

Amalie. Ha, Mildau! (sie stürzt vor ihm auf die Knie, und hebt ihre Hände bittend empor.)

Mildau (sie schnell aufhebend). Amalie! Du wolltest mich nicht hören.

General (ihm die Hand reichend). Junger Mann, ich bitte um Ihre Freundschaft.

Mildau. Ach! ich handelte ja nur aus Liebe und Dankbarkeit.

General. Es scheint, Herr Graf, Sie haben Ihre Feinde eben so wenig gekannt, als Ihre Freunde. Hier steht Ihr Ankläger (auf den Baron deutend.)

(Die Kanonen fangen in diesem Augenblicke an zu donnern.)

Graf und Amalie. Der Baron?

Mildau. Ich hab' es geahnet.

General. Es scheint fast, Herr Baron, daß der Kanonendonner Ihre Nerven erschüttert.

Baron (der schon während der letzten Scene immer verlegener und ängstlicher wurde). Der Friede — die Freude — ich eile, sogleich in meinem Hause eine Illumination zu veranstalten (ab).

Graf. War es möglich?

Amalie. Nun, mein Vater?

Graf. Ich verstehe dich (er legt ihre Hand in
Mittau's Hand, und umarmt Beide). Meine Kinder!

General. Heil Ihrem Fürsten, der sol-
che Männer zu seinen Unterthanen zählt! und
Heil dem Unterthan, der das Friedensfest so
feiern kann!

E n d e.